

Themenpredigt

„Hiob – Festhalten auch im Leid“

Ich habe ein Problem. Mir fällt nichts ein. Normalerweise versuche ich euch ja mit meiner Einleitung abzuholen, neugierig zu machen. Aber mir ist einfach nichts eingefallen. Macht nix, dann schreibe ich halt erst die Predigt, dann wird mir am Ende schon was einfallen. Leider nicht. Und die Predigt ist auch ohne Einleitung schon lang genug. Darum lasse ich sie jetzt einfach weg und steige direkt ein mit dem heutigen Glaubensheld, der uns als Vorbild dienen soll: Hiob!

1. Hiob und seine Geschichte

Das Buch Hiob ist eines der wenigen Bücher der Bibel, das von allen, egal ob Christen oder nicht, zur Weltliteratur gerechnet wird. Zigmal wurde der Stoff dieses Buches literarisch oder künstlerisch verarbeitet, mit am bekanntesten ist sicherlich Goethes „Faust“.

Bevor ich mir jetzt gleich in drei Schritten ansehen möchte, wie uns Hiob zum Vorbild werden kann, möchte ich jetzt kurz die Geschichte Hiobs erzählen. Letzte Woche habe ich bei Elia gesagt: Die Geschichte hat 48 Verse, darum muss ich sie sehr kürzen. Heute hat die Geschichte 42 Kapitel. Ihr könnt euch vorstellen, wie stark ich hier zusammenfassen muss.

Hiob ist ein gottesfürchtiger, wohlhabender Mann. Er ist reich an Ländereien, Vieh, Knechten und der Vater von sieben Söhnen und drei Töchtern. Hiob ist so gottesfürchtig, so fromm, dass er sogar für die Sünden seiner Kinder Gott Brandopfer bringt um diesen nicht zu erzürnen.

Eines Tages kommt der Teufel zu Gott. Satan stellt den Glauben Hiobs in Frage und behauptet, dass Hiob nur fromm sei, weil er reich ist und es ihm gut geht. Gott erlaubt dem Teufel Hiobs Besitz zu zerstören, aber mit der Bedingung Hiob zu verschonen. Der Satan tötet daraufhin Hiobs Vieh, Knechte und Hiobs Kinder durch Feinde, Feuer, und Stürme, und lässt die Botschaft davon, durch jeweils einen Überlebenden zu Hiob bringen.

Als Hiob von den Katastrophen erfährt fällt er auf die Knie und ruft zu Gott, bleibt dennoch gottesfürchtig und sündigt nicht.

Abermals tritt Satan vor Gott und behauptet durch eine Krankheit könne er Hiob zwingen sich von Gott loszusagen. Gott willigt ein, aber mit der Bedingung Hiob nicht zu töten.

Hiob wird daraufhin von einer schweren Krankheit heimgesucht, und selbst Hiobs Frau drängt ihn von Gott abzulassen. Aber er zweifelt nicht an Gott und versündigt sich nicht.

Teufel hat verloren, Gott hat gewonnen, Ende der Geschichte. Gut, man könnte noch erwähnen, dass am Ende, in Kapitel 42, sozusagen als Klammer, noch erwähnt wird, dass Gott Hiob wieder 10 Kinder schenkt und ihm doppelt so viel Besitz, wie er am Anfang hatte.

So, das war es schon. Wozu 42 Kapitel könnte man fragen? Weil der eigentliche Schatz des Buches nicht in der Rahmenhandlung steckt – sondern dazwischen!

Hiob war ein sehr angesehener Mann von hoher sozialer Stellung, wahrscheinlich mit einem öffentlichen Amt. Und das Leid, das ihm da zustößt, war in der damaligen Zeit für die Menschen um ihn herum ein klares Zeichen von schwerer Sünde in Hiobs Leben – das musste so sein, sonst hätten ihn diese Schicksalsschläge nicht getroffen. Und so wird Hiob des Amtes enthoben, aus der Stadt gejagt und sitzt dort im Dreck. Zu seinem finanziellen und familiären Elend kommt auch noch soziales Elend dazu.

Dann kommen drei Freunde vorbei und trauern eine Woche mit ihm – um ihm danach mit Vorwürfen zu konfrontieren. Und wir erleben eine über die Maßen kunstvolle Auseinandersetzung über die Weisheit der damaligen Zeit.

Für die Menschen war, wie erwähnt klar: Dem Gottesfürchtigen geht es gut, dem Sünder schlecht. So läuft das im Leben. Gottesfurcht muss sich schon im Hier und Jetzt auswirken. Das ist das Prinzip biblischer Weisheit, wie wir es auch in den Psalmen, den Sprüchen und so weiter finden. Und schon damals merken die Menschen, dass das nicht immer so hinkommt. Dass das Leben manchmal anders ist.

Die drei Freunde Hiobs sind klassische Vertreter der Weisheitsphilosophie. Sie versuchen Hiob immer wieder dazu zu bewegen, seine Schuld doch einzugestehen, es nicht noch schlimmer zu machen. Und Hiob bleibt hart. Er hat nichts falsch gemacht. Das alles ergibt keinen Sinn.

Und am Ende tritt Gott selber auf, weist die drei Freunde zurecht und begegnet Hiob. Er rückt ihm sehr liebevoll und mit viel Humor den Kopf zurecht, zeigt ihm, wer er ist und segnet ihn dann.

Was wir hier haben ist echte Weltliteratur. Und an der Person Hiobs gibt es viel, das wir lernen können, wovon ich jetzt mal drei Dinge herausgreifen möchte.

2. Festhalten im Leid

Wir schauen uns ja gerade in unseren Gottesdiensten verschiedene biblische Personen an, die uns zum Vorbild taugen können. Und bei der Auswahl haben wir natürlich darauf geachtet, dass wir Menschen auswählen, die unterschiedliche Bereiche und Dinge zeigen. Und Hiob haben wir uns ausgesucht, klar, wegen seiner Treue zu Gott auch im tiefsten Leid.

Aber mal wieder habe ich in der Vorbereitung gemerkt, dass das nicht alles ist, was Hiob zu bieten hat. Darum widme ich diesem Thema jetzt nur den ersten der nächsten drei Punkte. Aber natürlich ist das das herausragende Merkmal dieses Mannes Gottes.

Die Geschichte habe ich ja eben kurz erzählt, was der Mann durchmachen musste ist unfassbar. Das kann doch keiner tragen – denkt man. Er tut es trotzdem. Und es sind zwei Aussagen, die einen da wirklich mit offenen Mund staunend da stehen lassen:

Ganz am Anfang des Buches, Hiob hat seine Kinder, seine Knechte, all sein Gut verloren, sagt er in 1,21: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“

Und mitten in der Geschichte, in der tiefsten Auseinandersetzung mit den drei Freunden finden wir ein Bekenntnis zu Gott, dass es in sich hat. In 19,25 heißt es: Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.“

Die Frage danach, wie viel Leid ich erlebe, ist immer sehr, sehr subjektiv. Ich werde, wenn ich einen Schritt zurück trete, immer Menschen um mich herum, oder gar irgendwo auf der Welt finden, die mehr Leid ertragen müssen als ich. Wenn ich es beklage, dass am Ende des Geldes immer noch so viel Monat übrig ist und ich mich arm fühle – es gibt Menschen, die wirklich so arm sind, dass sie hungern müssen. Wenn ich mich über meine Krankheiten und Gebrechen beschwere, finde ich immer Menschen, die es noch viel schwerer haben. Wenn ich mich über die Nachteile aufrege, die ich für Jesus erleiden muss, kann ich problemlos Millionen von Menschen finden, die für ihren Glauben viel, viel schwerer verfolgt werden. Ist daher mein Leid gar kein Leid? Sollte ich mich da nicht lieber mal ein bisschen am Riemen reißen und dankbar sein?

Nein. Natürlich ist es gut, nicht in Selbstmitleid zu versinken. Aber erst mal ist das, wie WIR unser Leid empfinden, das entscheidende. Nicht, ob irgendjemand schlimmer leidet. Leid ist eine sehr subjektive Sache. Und das ist okay!

Fpr mich war das nach meiner Trennung von Micha so deutlich. Für mich waren das die dunkelsten Momente meines Lebens. Es fühlte sich an, als liege alles in Trümmern, als habe noch nie ein Mensch so ein Leid durchmachen müssen wie ich. Und dann schau ich aus dem Fenster und merke: Die Welt dreht sich weiter! Einfach so! Die Menschen leben ihr Leben weiter – Sauerei! Und das, obwohl ich hier so leide!

Objektiv betrachtet war ich nur einer von ein paar Millionen Menschen, die diese Situation durchmachen mussten. Und bestimmt nicht der, mit der schwersten Geschichte. Aber für mich, subjektiv, war es der Höhepunkt des Leides. Und damit musste ich klarkommen.

Die Frage ist jetzt: Wie gehen wir mit unserem Leid um? Was machen wir damit? Wenden wir uns ab von Gott und der Gemeinde, weil, irgendwie ist Gott ja sicherlich Schuld, und wenn schon nicht schuld, dann hätte er es ja wenigstens verhindern können? Oder geben wir Gott recht? Geben wir Gott das Recht, das zu tun und zu lassen, was er für richtig hält? Das ist es, was Hiob hier tut!

Gott recht zu geben heißt nicht nur anzuerkennen, dass Gott richtig liegt. Sondern vor allem anzuerkennen, dass er das Recht hat, uns diese Dinge zuzumuten. Ihn unseren Gott sein zu lassen.

Ihr erinnert euch, was nachfolge ist? Am Donnerstag war Lukas 9 bei „Gemeinde liest Bibel“ dran, und da hieß es in Vers 23: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Nachfolge bedeutet, die eigenen Wünsche aufzugeben, quasi durch eine Todeserfahrung zu gehen, sich selber aufzugeben und Gott die absolute Verfügungsgewalt zu geben. Das ist es, was Hiob hier tut, wenn er sagt: wer Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Er lässt Gott Gott sein und nimmt, was er ihm gibt, aus seiner Hand.

Und hier merken wir, dass es egal ist, dass Leid subjektiv ist. Weil ich muss mein Leid mit Gott klären – und da ist es egal, wie groß es im Vergleich zu anderen ist. Ich muss klären, ob ich in meinem Leid Gott den Herrn meines Lebens sein lasse. Und das ist immer hart. Aber Hiob zeigt uns hier, dass es der beste Weg ist!

Und er zeigt uns in diesem zweiten Vers, den ich zitiert habe, auch eine Möglichkeit das zu leben. Er bekennt, um wen es hier geht. Er bekennt, dass sein Gott, sein Erlöser ein lebendiger Gott ist. Jemand, der die Ding ein der Hand hat, der weiß, worum es geht. Es ist ein Erlöser, also jemand, der auch uns lösen kann, unsere Probleme lösen kann, der uns frei machen kann, auch im Leid.

Die ganze Auseinandersetzung mit den drei Freunden zeigt, dass Hiob sein Leid beileibe nicht auf die leichte Schulter nimmt und alles mit einem Schulterzucken abtun kann. Er ringt. Er ringt mit seinen Freunden, er ringt mit seinem Schicksal, er ringt auch mit Gott. Einmal schreit er heraus: Wie soll ich denn mit Gott richten, wenn er selber mein Richter ist Wie kann ich ihn da verklagen? Das ist doch sinnlos!

Das ist gut. Richtig gut. Gott hält das aus, wenn wir ihn anschreien, wenn wir ihn mit unserem Leid, mit unseren Gefühlen konfrontieren. Aber über all dem muss und soll das Bekenntnis stehen: Mein Erlöser lebt. Ich weiß, wer mein Leben in der Hand hat. Ich weiß, wem ich mein Leben anvertraut habe, ich weiß, wer der Herr meines Lebens ist: der lebendige Gott. Mein Erlöser. Nicht mehr Richter. Kein Sklaventreiber. Sondern mein Herr und mein Gott.

Wie gehst du mit Leid um? Was macht es mit dir zu wissen, dass Gott dein Leben in der Hand hat – auch dein Leid, auch die schweren Dinge? Wie geht es dir damit, dass du nicht mehr selber die Dinge in der Hand hältst – sondern Gott? Kannst du, in allem Klagen, in allem Motzen, in allem Heulen, in allem trauern dahin kommen, mit Hiob zu sagen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen – der Name des Herrn sei gelobt? Kannst du mit Hiob bekennen, auch wenn es nicht so gut läuft – mein Erlöser lebt? Manchmal fühlt man das nicht. Manchmal will man das auch nicht. Dann muss man das bockig bekennen. Manche Menschen lassen sich den Satz dann auf den Arm tättoowieren, damit sie es nicht vergessen. Muss man nicht – aber es bekennen sollte man.

Also: Wie gehst du mit Leid in deinem Leben um? Mach es wie Hiob. Lass Gott Gott sein, nimm es aus seiner Hand!

3. Pakt mit den Augen

Jetzt könnte man hier schön aufhören. Herausforderungen genug hatten wir ja schon. Aber die Person Hiobs enthält noch so viel mehr, dass es schade wäre, alles wegzulassen. Darum möchte ich mir jetzt noch eine Sache ansehen, bei dem Hiob uns in seinen praktischen Lebensvollzug hineinschauen lässt, wo wir sehen, wie er seinen Glauben nachahmungswürdig gelebt hat.

In Kapitel 31 sagt Hiob im ersten Vers: „Mit meinen Augen schloss ich den Vertrag, niemals ein Mädchen lüstern anzusehen.“

Erstmal mutet dieser Vers ja komisch an. Hiob und seine Freunde diskutieren gerade, wo denn Hiobs Schuld nun liegt, die sein Leid verursacht hat. Sie klopfen die verschiedenen Lebensbereiche ab, und landen schließlich auf dem Gebiet der Sexualität. Vielleicht ist es ja das, was Hiob hat fallen lassen. Hiob weist auch das empört von sich und sagt diesen Satz. Er hat einen Bund, einen Vertrag mit seinen Augen geschlossen. Er hat nicht nur nichts moralisch verwerfliches getan, er hat noch nicht mal geschaut!

Wir bekommen hier einen Einblick darin, wie Hiob seine Gottesbeziehung lebt. Wie er versucht, die Anforderungen Gottes in sein Leben zu integrieren und lebbar zu machen. Und diese Idee begeistert mich!

Natürlich ist es so, dass Gott für unsere Heiligung zuständig ist, so sagt Paulus in Philipper 2,13, dass er in uns beides wirkt, das Wollen und das Vollbringen. Dass wir Jesus ähnlicher werden ist ein Werk des Heiligen Geistes in uns.

Aber wie so oft möchte Gott da mit uns zusammenarbeiten. Ich kann natürlich sehr wohl etwas dazu beitragen, so zu leben, wie Gott es möchte. Und Hiob zeigt uns hier, dass es vor allem eine Sache des Entschlusses ist.

Das gilt zunächst ganz konkret für dieses Beispiel. Wenn Jesus in Matthäus 5 sagt, wer eine Frau ansieht sie zu begehren, der bricht die Ehe mit ihr, dann zeigt das, welche Macht, welche Gefahr von meinen Blicken ausgeht. Natürlich schaue ich andere Frauen an – sonst wäre das Leben nicht lebbar. Aber ich habe die Wahl, WIE ich sie ansehe. Wohin ich sehe.

Ich habe für mich mit Gott geklärt, dass ich nur und ausschließlich meine Frau begehrend ansehen möchte. Und ich habe mir Hiob da wirklich zum Vorbild genommen, und auch so einen Bund mit meinen Augen geschlossen. Ich habe überlegt, wo stehe ich denn in der Gefahr, diesen Bund zu brechen? Und daraus sind ein paar Verhaltensregeln geworden, die es mir erleichtern, diesen Bund zu halten. Und am Anfang stand der Entschluss, in diesem Bereich meines Lebens so leben zu wollen, wie Gott es sich wünscht. Dass es mir gelingt, das ist Gottes Gnade. Aber mein Entschluss war wichtig für mich!

Aber dieser Bund, dieses Prinzip geht über den Bereich der Sexualität hinaus. In Lukas 11, 34 sagt Jesus: „Das Auge gibt deinem Körper Licht. Ist dein Auge gut, dann ist dein ganzer Körper im Licht. Ist es jedoch schlecht, dann ist dein Körper im Finstern.“ Das was wir sehen, was wir uns aussetzen, das beeinflusst, wie es uns geht. Was wir tun. Und das, was Jesus hier sagt, bezieht sich nicht nur auf nackte Haut. Sondern auch auf viele andere Bereiche unseres Lebens. Was schaust du dir an? An Gewaltdarstellungen? Filmen? Vielleicht auch an Reisekatalogen? Denn das könnte Neid wecken – der mich am Ende zerfrisst! Vielleicht sind es Schnulzen, die mir ein Bild von Ehe vorgaukeln, dass es gar nicht geben kann. Vielleicht sind es sogar fromme Fernsehsendungen, die mir vormachen, wenn ich nur richtig glaube oder spende, dann müsste auch bei mir un meiner Gemeinde der Durchbruch kommen.

Ich hoffe, ihr versteht mich richtig, nichts von dem eben genannten ist per se schlecht. Aber ich muss mir bewusst machen, was es mit mir macht. Ob es dazu führt, dass ich Gott mehr die Ehre gebe oder ob es mich von ihm weg treibt. Und dann muss ich mich dazu entschließen, davon eventuell die Finger bzw. die Augen zu lassen. Und das muss ich entscheiden, BEVOR ich in eine solche Situation komme!

Und so kann ich dann eigentlich so einen Vertrag nicht nur mit meinen Augen schließen, sondern mit jedem beliebigen Teil meines Körpers. Die Frage, die hinter diesem Bild steht ist klar: Lebe ich in jedem Bereich meines Lebens ganz praktisch für und mit Jesus?

Das bedeutet Arbeit und ist anstrengend. Aber es verhindert Gesetzlichkeit und führt in die Freiheit. Natürlich könnte ich für jeden Bereich des Lebens Regeln und Verbote aufstellen. Ein Christ darf dieses und jenes nicht, muss dieses und jenes tun und lassen... Aber das wird weder mir, dem Leben im 21. Jahrhundert, noch der Freiheit, die Jesus uns schenkt gerecht. Es muss vielmehr dahin kommen, dass wir für jeden Bereich unseres Lebens schauen, wie wir dort leben können und wollen, damit wir Jesus die Ehre geben.

Lasst mich das noch an einem konkreten Beispiel aus der Jugendarbeit festmachen. Eine sehr beliebte, und immer wiederkehrende Frage ist da: Darf ein Christ auf weltliche Partys gehen? Also auf Feiern, wo nicht nur Lobpreismusik gespielt und Kakao getrunken wird und sich nicht alle Teilnehmer an die Kleidervorschriften halten, die hier im Gottesdienst unausgesprochen gelten würden. Gesetzlichkeit wäre, jetzt klar ja oder, viel wahrscheinlicher, nein zu sagen. Im Sinne Hiobs wäre das anders. Da müsste man fragen: Wie sieht der Vertrag aus, den ich schließen muss?

Auf der einen Seite ist klar: Der Christ gehört in die Welt. Wie soll er sonst Licht und Salz sein? Auf der anderen Seite ist auch klar: Das kann Versuchung und Gefährdung sein.

Ich sage den Jugendlichen dann immer, wie mein Vertrag war: Ich gehe auf solche Partys, weil ich meinen Glauben auch dort leben will. Ich trinke, wenn ich Alkohol trinke, nur Bier und davon maximal drei Flaschen. Schnaps und alle anderen Drogen sind tabu. Der Pakt von Hiob mit seinen Augen gilt auch da. Und ich meide Gespräche mit leicht bekleideten Damen wenn ich nicht in einer Gruppe bin. Das waren meine Rahmenbedingungen, mit denen ich meinen Glauben dort leben konnte. Bei anderen Freunden sahen die viel strenger aus. Manche sind gar nicht hin gegangen. Andere hatten ganz andere Grenzen. Egal, jeder muss mit Gott klären, wie er da gut leben kann. Und das muss ich für jeden Bereich meines Lebens machen. Anstrengend. Viel Arbeit. Ja. Aber unglaublich lohnenswert, wenn ich Feuer und Flamme für Gott sein will, auch in meinem praktischen Lebensvollzug im Alltag!

4. Ich glaube mal für dich...

Bleibt noch Zeit für einen Aspekt. Einen etwas seltsamen. Hiob tut etwas, das in unserer Frömmigkeit äußerst seltsam anmutet. In 1,5 lesen wir: „Und wenn die Tage des Mahles um waren, sandte Hiob hin und heiligte sie und machte sich früh am Morgen auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl; denn Hiob dachte: Meine Söhne könnten gesündigt und Gott abgesagt haben in ihrem Herzen. So tat Hiob allezeit.“

Hiobs Frömmigkeit geht so weit, dass er für seine Kinder opfert, und das nur für den Fall der Fälle. Er weiß gar nicht, ob sie Mist gebaut haben. Aber es könnte ja sein. Und, sicher ist sicher, da muss man was dagegen tun.

Diese Praxis ist uns doch sehr fremd, oder? Gut, man könnte das damit erklären, dass Glaube in der damaligen _Zeit einfach anders lief. Sühne, Vergebung, all das war viel handfester. Der Priester hat ja auch stellvertretend für das Volk geopfert, da lag der Gedanke gar nicht so fern, dass das auch ein Vater für seine Kinder tun könnte.

Aber diese Art von Für-Glauben, das hat doch wohl heute, wo wir doch um das Opfer Jesu wissen, keine Relevanz mehr für uns, oder? Das ist doch wohl rein alttestamentlich, das hat doch bei uns, die wir vom NT her kommen, keine Bedeutung mehr.

Wirklich? Wer Gemeinde liest Bibel macht, hat letzte Woche auch Lukas 5 gelesen. Jesus lehrt in einem Haus undr Freunde bringen einen Gelähmten zu Jesus. Oder, sie versuchen es zumindest. Die Menschenmenge steht so dicht gedrängt, dass sie mit ihrer Trage nicht zu Jesus durchkommen. Also klettern sie aufs Dach, decken es ab und lassen den Gelähmten direkt vor Jesu Nase herunter.

So. Und jetzt kommt kein Gespräch. Keine Bitte des Gelähmten. Nichts. Sondern folgender Satz, Lukas 5,20: Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Mann: »Mein Freund, deine Sünden sind dir vergeben!«. Nicht die Buße des Gelähmten, nicht sein Glaube, nicht seine Bitte ist auslöser für die Vergebung seiner Schuld (und damit im weiteren Verlauf auch für seine Heilung). Sondern der Glaube seiner Freunde. Diese Männer haben ihren Kumpel gesund geglaubt. Sehr befremdlich, oder? Aber es steht da. Jesus sagt es. Also, von wegen AT. Aber was heißt das jetzt für uns?

Das ist ein schönes Beispiel, dass man nie aus einer Bibelstelle eine lehre machen darf. Man muss das immer im Kontext der gesamten Bibel sehen. Und da ist klar: Die persönliche Beziehung, die Annahme des Opfers Jesu ist entscheidend für meine Rettung. Niemand anders kann mich in den Himmel glauben, wenn ich mich nicht für Gott entscheide.

Und trotzdem sind diese Stellen hier aus Hiob und Lukas wichtig. Denn sie zeigen, dass unser Glauben, unser Vertrauen auf Gottes Möglichkeiten, unsere Gebete etwas bewegen können. Sie zeigen, dass es sich auch in diesem Bereich lohnt, Feuer und Flamme zu sein.

Ich möchte das zum Abschluss an zwei Geschichten illustrieren.

Ich mache mir gerade manchmal einige Sorgen um Jaron. Klar, er kommt langsam in die Pubertät, da ist sicherlich vieles normal, aber trotzdem. Er geht unglaublich gerne in den Teenkreis, und das, obwohl sein Vater den macht, das finde ich erstaunlich. Aber ansonsten habe ich das Gefühl, nicht mehr wirklich an ihn ran zu kommen. Wenn er da ist, liegt er auf seinem Bett und liest, die Tischgebete macht er äußerst lustlos mit, Gottesdienst ist ihm gerade ein absoluter Graus und die Freizeit, auf die wir in ein paar Tagen fahren findet er ganz schrecklich und er hat gar keinen Bock

darauf. Und ich muss immer wieder tief durchatmen und mache mir Sorgen. Sorgen um ihn, Sorgen um meine Beziehung zu ihm, Sorgen um seinen Glauben, seine Jesus-Beziehung. Ich sehne mich doch danach, dass er Jesus kennen lernt. Und ich fühle mich da so machtlos.

Und dann lese ich solche Geschichten. Und denke mir: JA! Ich will ein Hiob sein. Ich will für Jaron Opfer bringen! Ich will so ein Freund sein, der Jaron zu Jesus trägt und ihn vor seine Nase abseilt. Und das heißt erst mal nichts anderes, als dass ich intensiver für Jaron beten will. Dass ich vor Gott für ihn eintreten will. Dass ich ihn tragen möchte, auch ohne dass er es merkt. Dass ich für ihn glauben, für ihn vertrauen will. Auch wenn er das nicht kann oder mitbekommt. Mich motiviert das. Ich will für meinen Sohn glauben.

Das andere Beispiel habe ich auch schon öfters hier in der Gemeinde erlebt. Da rede ich mit jemandem und er oder sie sagt: ich kann nicht mehr. Ich will glauben, dass Gott die Kontrolle hat, ich will glauben, dass er es gut mit mir meint. Aber ich sehe kein Land mehr. Es fühlt sich einfach nicht so an. Ich kann das nicht glauben.

Und dann nehme ich diese Leute in die Arme und sage: dann glaube ich das für dich. Und segne sie. Und bete für sie. Immer wieder. Und glaube und vertraue, dass Gott seine Versprechen einlöst. Dass er diesen Leuten begegnet. Dass er für sie da ist.

In solchen Situationen bringen Bibelstellen nichts. Und auch keine guten Ratschläge. Ich glaube, da muss man es machen wie Hiobs Freunde uns erst mal mit trauern. Und dann wie Hiob für sie glauben.

Und das ist etwas, das wir alle tun können. Für die Menschen um uns herum, in dieser Gemeinde und außerhalb. Wenn der andere gerade nicht kann: ich glaube für dich. Das ist ein riesiger Dienst, den wir da tun können.

Hiob – ein echter Glaubensheld. Weil er im Leid an Gott festhält und ihn bekennt, als seinen lebendigen Erlöser. Weil er seinen Glauben aktiv und bewusst lebt. Weil er für andere glaubt. Und auch, weil wir in seiner Geschichte Gott als den souveränen Herrn kennen lernen, der für seine Kinder ist – durch jedes Leid hindurch. Hiob – Feuer und Flamme, den können wir uns gerne zum Vorbild nehmen.

Amen!